

Ein Goi hielt das Festreferat

Die Jüdische Gemeinde blickt optimistisch in die Zukunft. Und mit Humor. Gestern haben die Winterthurer ihr renoviertes Betlokal eröffnet.



Quelle: Patrick Gutenberg

Es gibt einen Rabbi, den alle kennen. «Rabbi Google» habe er zur Vorbereitung aufgesucht, scherzte Rabbiner Mendel Rosenfeld in seiner Ansprache vor der Israelitischen Gemeinde Winterthur (IGW). Google ergab: «1886 war ein sportliches Jahr.» Nicht nur die IGW sei damals gegründet worden, sondern auch der Grasshoppers Club Zürich und der FC Winterthur – leider eine falsche Datierung, denn Letzterer ist bekanntlich zehn Jahre jünger. Einen weiteren Fehler im Internet machte Rabbi Rosenfeld gleich selbst aus: Die Jüdische Gemeinde in Winterthur stehe «heute mehr denn je im Schatten Zürichs», habe er da lesen müssen.

Gemeinde mit 100 Mitgliedern

Eigenständig und unabhängig von Zürich trifft sich die Gemeinde seit 60 Jahren im schlichten Betlokal, das nach einer Renovation gestern in Anwesenheit der Stadträte Stefan Fritschi (FDP) und Matthias Gfeller (Grüne) eröffnet wurde. Die Stadt und der Hauseigentümer unterstützten die Umbauten finanziell. Die 14 Bänke reichen aus für die Gottesdienste der Gemeinde, die insgesamt rund 100 Mitglieder zählt. Diese versammeln sich etwa einmal im Monat. Anders als in anderen Gemeinden findet kein wöchentlicher Gottesdienst statt – die IGW besteht aus eher säkularen Juden. «Jemanden mit Bart trifft man hier kaum», so Co-Präsident Jules Wohlmann.

Kein Grund, die Tradition nicht zu pflegen. Der Toraschrein, Zentrum eines jeden jüdischen Betsaals, steht an der nach Jerusalem weisenden Ostwand und ist eine Besonderheit: Der Kopfteil stammt aus dem 19. Jahrhundert. Erarbeitet hat dessen Geschichte der Gemeinde- und Haushistoriker Peter Niederhäuser. Wohlmann über ihn: «Er weiss mehr über uns als wir.»

Vergangenheit und Zukunft

Erfreut, als «Goi» (Nichtjude), ein Referat halten zu dürfen, blickte Niederhäuser zurück zu den ersten Juden in Winterthur. Einer der einflussreichsten war Jonas Biedermann, der ab den 1840er-Jahren in Veltheim lebte und in seinem Haus erste gemeinschaftliche Gottesdienste abhielt. Eine Stellungnahme aus dem Jahr 1859 gibt Aufschluss über die damaligen Verhältnisse: Eine stadträtliche Anfrage zur Gleichstellung der Juden beantwortete der Stadtrat ablehnend und mit missbilligendem Unterton.

«Die Juden waren vor allem in jenen Gegenden unbeliebt, in denen man sie nicht kannte», stellte Niederhäuser die vielleicht gar nicht so historische Situation dar. «Dass man gleichzeitig Schweizer und Jude sein konnte, das verstanden viele nicht.» Stadtrat Gfeller blickte darauf in seiner Ansprache lieber voraus als zurück: Dem «Landboten» habe er erfreut entnommen, dass die Gemeinde eine Erneuerung des Mitgliederrechts anstrebe. Bisher haben hauptsächlich Familienväter ein Stimmrecht, Frauen nur als Ledige oder Witwen. Eine Änderung wäre für Gfeller «das Anerkennen gewisser Prinzipien des Staates.» Auch Wohlmann ist zuversichtlich. Er erinnerte die Mitglieder abschliessend, das 250-Jahr-Jubiläum der Gemeinde in 125 Jahren ja nicht zu verpassen.

Jigme Garne

LESERKOMMENTARE

Aktuell keine Kommentare vorhanden